

**Pressezentrum**

---

Sperrfrist:	03.05.2013; 11.00 Uhr
Projekt:	Zentrum Bibel
Veranstaltung:	Workshop
Referent/in:	PD Dr. Detlef Dieckmann-von Bünau, Exegetenteam Kirchentagsübersetzung, Pastor und Rektor, Studienseminar Pullach
Ort:	Halle B3, Workshopraum 1, Messegelände
Programm Seite:	213
	Dokument: VBIB_001_3596

---

**Ein Lied über Leben und Tod: Der Kirchentagsspsalm 2013**

1 Segne, meine °Kehle, ° Adonaj! Adonaj, mein Gott, du bist so groß, in Hoheit und Pracht bist du gekleidet, 2 dich hüllend in Licht – wie in einen Mantel, ausspannend den Himmel wie ein Zelt, 3 errichtend seine hohen Gemächer in den Wassern, Wolken zu seinem Wagen machend, fahrend auf den Flügeln des Windes, 4 zu seinen Boten machend seine Winde, zu seinen Dienern Feuer und Glut.	1 °näfäsch; °JHWH יהוה Adonaj = „Meine Herrschaften“  1b-4 Adonaj als Lichtgestalt und Majestät des Himmels
5 Gegründet hat er die Erde auf ihre Pfeiler, damit sie nicht wanke – für immer und ewig. 6 Urflut bedeckte sie wie ein Kleid, bis über die Berge standen die Wasser. 7 Von deinem Drohen wichen sie, von deines Donners Stimme hasteten sie davon, 8 stiegen die Berge hinauf, in die Täler hinab, zu dem Ort, den du für sie festgesetzt hast. 9 Eine Grenze hast du bestimmt, dass sie die nicht überschreiten und nicht zurückkehren, die Erde zu bedecken.	5-8 Rückblick auf die Erschaffung der Welt durch das Eindämmen des Wassers  8 Oder: Die Berge hoben sich, die Täler senkten sich. 9 Gott hält die Wasser in Zaum  Oder: und nicht wieder die Erde bedecken.
10 [Gott], der bringt ständig Quellen hervor, zwischen den Bergen fließen sie unaufhörlich 11 sie tranken alle Tiere des Feldes, Wildesel stillen sie ihren Durst, 12 über ihnen wohnen die Vögel des Himmels, aus den Zweigen heraus erheben sie die Stimme, 13 tranken [die] Berge von den hohen Gemächern herab, von der Frucht deiner Werke wird die Erde satt. 14 Du lässt Gras wachsen für das Vieh	10-18 Gott macht das Wasser allen Lebewesen zu Nutze

---

<p>und Saatgrün für die Arbeit der Menschen, damit sie Speise aus der Erde hervorbringen 15 und Wein, der das Menschenherz erfreut, und das Gesicht von Öl glänze und die Speise das Menschenherz stärke. - 16 Es trinken sich satt die Bäume Adonajs, die Zedern Libanons, die er gepflanzt hat, 17 wo die Vögel nisten: die Störchin – auf Wipfeln ihr Haus. 18 Die hohen Berge gehören den 19 Den Mond hat er gemacht zur Bestimmung der Zeiten, die Sonne kennt ihren Niedergang. 20 Du lässt Finsternis werden – und es wird Nacht, da wimmelt es von all seinen Tieren des Waldes. 21 Die jungen Löwen brüllen nach Nahrung, um ihre Speise von Gott zu fordern. 22 Strahlt die Sonne auf, ziehen sie sich zurück, lagern sich in ihren Verstecken. 23 Da ziehen die Menschen aus zu ihrem Tun und zu ihrer Arbeit.</p>	<p>19-23 Gott verschafft den Lebewesen einen Rhythmus – durch Mond und Sonne, Nacht und Tag</p>
<p>24 Wie sind deine Werke so viele, Adonaj! Alles hast du in Weisheit gemacht. Voll ist die Erde von dem, was dir gehört.</p>	<p>24 Die Schöpfung als „Weisheit“: Handwerk mit „Know-how“</p>
<p>25 Da ist das Meer – groß und weit nach allen Seiten, dort wimmelt es von Leben, ohne Zahl, klein und groß, 26 dort fahren Schiffe umher; den Leviatan, das Ungeheuer, hast Du gebildet, damit zu spielen.</p>	<p>25-26 Lebenswunder Meer 26 Leviatan – Haustier Gottes oder Untier? a) Gott spielt mit dem Leviatan. b) Gott spielt mit dem Meer. c) Leviatan spielt mit dem Meer.</p>
<p>27 Alle warten auf dich, dass du ihnen Nahrung gibst zu ihrer Zeit. 28 Du gibst ihnen – sie sammeln ein. Du öffnest deine Hand – sie werden satt mit Gutem. 29 Du verbirgst dein Gesicht – sie sind verstört. Du nimmst ihnen den Atem – sie sterben und kehren zurück zu ihrem Staub. 30 Du schickst deinen Atem – sie werden geschaffen und neu machst du das Gesicht des Erdbodens.</p>	<p>27-28 Leben aus der Hand Gottes  29 Ohne Gottes Atem kein Leben 30 Gott gibt neues Leben a) Die Gestorbenen werden neu geschaffen b) Eine Generation geht, eine neue kommt (vgl. Koh 1,4)</p>
<p>31 Die strahlende Macht Adonajs bleibe für immer! Adonaj freue sich an seinen Werken. 32 Schaut er die Erde an, erbebt sie, rührt er die Berge an, rauchen sie. 33 Singen will ich Adonaj, solange ich lebe, aufspielen meinem Gott, solange ich bin. 34 Möge ihm mein Reden gefallen. Ich freue mich an Adonaj!</p>	<p>31-34 Wechselspiel der Freude</p>
<p>35 Verschwänden die Sünder doch von der Erde, möge es die Frevler nicht mehr geben! Segne Adonaj, meine Kehle! Hallelujah!</p>	<p>35 Was ich noch sagen wollte ...</p>

Liebe Schwestern und Brüder auf dem Kirchentag,

es geht wahrlich um die Ganze in dem Psalm, mit dem wir uns in diesem Workshop befassen werden: es geht um Leben und Tod für Tiere und uns Menschen, es geht um die ganze Schöpfung, die vor uns war und nach uns sein wird, es geht um Gott und seine Himmelswelt, von der wir eigentlich gar nichts wissen können.

### **Adonaj als Lichtgestalt und Majestät des Himmels**

„Lobe den Herrn, meine Seele“, lautet Psalm 104,1 in der Luther-Bibel von 1984. In dieser Übersetzung für den Kirchentag heißt es dagegen:

1 Segne, meine °Kehle, ° Adonaj!

Denn in Tat steht hier das hebräische Verb (barach), das immer dann mit „segnen“ übersetzt wird, wenn es um Handlungen zwischen Gott und Menschen oder zwischen Menschen geht. Das mag ungewohnt klingen, aber in der Tat fordert hier jemand sich selbst auf, Gott zu segnen, d.h., ihm Gutes zu wünschen. Genauer gesagt: er oder sie fordert die Kehle auf, das zu tun, denn das hebräische Wort náfäsch bezeichnet ursprünglich die Kehle. Weil wir alles, was durch die Kehle rinnt, existentiell brauchen, steht die Kehle für die Bedürftigkeit und die Vitalität des Menschen, ja, für die Lebendigkeit an sich. Zu dieser Lebendigkeit gehört es hier, möglicherweise „aus voller Kehle“ zu singen – und wir wissen ja, dass die Psalmen gesungen und sogar mit Musikinstrumenten aufgeführt wurden.

Wo die Übersetzung hier „Adonaj“ verwendet, steht im Hebräischen das sogenannte Vierbuchstabenwort, das Tetragramm J-H-W-H, das schon in biblischer Zeit aus Ehrfurcht vor Gott nicht ausgesprochen wurde. J-H-W-H bedeutet nicht „Herr“ und auch nicht irgendetwas anderes, weil dieses Wort ein Eigenname ist. Und das macht es auch so schwierig, das Vierbuchstabenwort in einer anderen Sprache wiederzugeben, denn Eigennamen kann man nicht übersetzen, und den Eigennamen Gottes, den Jüdinnen und Juden bis heute nicht aussprechen, kann man erst recht nicht übersetzen. Schon die Hebräische Bibel macht sichtbar, dass Menschen dort, wo der unaussprechliche und unübersetzbare Name J-H-W-H steht, von Adonaj gesprochen haben. Dieses Wort war und ist allein dem Gott Israels vorbehalten und klingt so, als würde man in hebräischer Sprache „meine Herrschaften“ sagen wollen. Vor allem in der Synagoge wird Gott mit diesem Wort angeredet, und seit vielen Jahren wird diese Ehrfurchtsbezeichnung auch auf dem Kirchentag und in der christlichen Bibelauslegung verwendet. Ich bin mir der Tatsache bewusst, dass es für viele Jüdinnen und Juden nicht angemessen ist, dieses Ehrfurchtswort außerhalb der Synagoge auszusprechen. Deshalb sollten wir dieses Wort in diesem alten Gebet mit besonderer Ehrfurcht aussprechen.

Nach dieser Selbstaufforderung beginnt der eigentliche Psalm. Ich lese den ersten Abschnitt:

Adonaj, mein Gott, du bist so groß,  
in Hoheit und Pracht bist du gekleidet,  
2 dich hüllend in Licht – wie in einen Mantel,  
ausspannend den Himmel wie ein Zelt,  
3 errichtend seine hohen Gemächer in den Wassern,  
Wolken zu seinem Wagen machend,  
fahrend auf den Flügeln des Windes,  
4 zu seinen Boten machend seine Winde,  
zu seinen Dienern Feuer und Glut.

Der Beter oder die Beterin bewundert Gott nicht nur für seine Größe, sondern sieht ihn klar vor sich: Wie ein König ist er gekleidet, in Hoheit und mit einem prächtigen Gewand, heißt es in Vers 1. So weit, so normal, Königsmäntel sind uns selbst aus unseren Zeiten vor Augen. Doch der zweite Vers birgt eine Überraschung: Der Mantel, den Gott sich umwirft, besteht aus lauter Licht! Hat Gott in der Schöpfungsgeschichte ganz am Anfang der Bibel in 1. Mose (=Gen) 1 das Licht geschaffen, hüllt er sich hier selbst in Licht. In den folgenden Versen erfahren wir, wie Gott sich seinen himmlischen Wohnsitz bereitet: Hier spannt Gott zunächst den Himmel aus wie eine Zeltplane. Dahinein baut er sich ein Obergemach. Das Verb, das am Anfang von Ps 104,3 steht, bedeutet „zimmern“, d.h., Gott errichtet sich einen Pfahlbau in dieser Welt voller Wasser, so dass er im Trockenen thronen kann. Natürlich verfügt ein König auch über einen Wagen, diesen macht sich Gott aus Wolken und gleitet auf den Flügeln des Windes. Würde man diese Vorstellungen verfilmen, dann käme wohl ein Fantasy-Film dabei heraus. Was ein König noch braucht, sind Boten, zu ihnen bestellt er kurzerhand die Winde. Und Diener hat Gott selbstverständlich auch, nur dass seine Dienstgeister Feuer und Glut sind.

### **Rückblick auf die Erschaffung der Welt**

Bis hierhin hat der Hymnus die göttliche Majestät besungen, im ersten Vers in der Anrede, in den anderen drei Versen in der Beschreibung. Im nächsten Abschnitt wechselt der Psalm in den Stil der Erzählung und stellt uns vor Augen, wie Gott die Welt erschaffen hat:

5 Gegründet hat er die Erde auf ihre Pfeiler,  
damit sie nicht wanke – für immer und ewig.  
6 Urflut bedeckte sie wie ein Kleid,  
bis über die Berge standen die Wasser.  
7 Von deinem Drohen wichen sie,  
von deines Donners Stimme hasteten sie davon  
8 stiegen die Berge hinauf, in die Täler hinab,  
zu dem Ort, den du für sie festgesetzt hast.  
9 Eine Grenze hast du bestimmt,  
dass sie die nicht überschreiten  
und nicht zurückkehren, die Erde zu bedecken.

So wie die Schöpfungsgeschichte in Gen 1, schildert auch dieser Psalm die Welt als mit Wasser angefüllt. Deswegen muss Gott erstmal die Erde, das feste Land, auf sichere Pfeiler stellen. Doch war auch dieses Land noch mit jener Urflut (tehom) bedeckt, die wir auch aus Gen 1,2; 7,11 und 8,2 kennen. Bis über die Berge hinauf reichte das Wasser. Nun schauen Sie, wie Gott dieses Wasser vertreibt. Nicht, indem Gott ein Schöpfungswort spricht wie in Gen 1,9. Nein, Gott spricht hier nicht, sondern er droht dem Wasser, er donnert mit seiner gewaltigen Stimme derart, dass das Wasser Reißaus nimmt – als wäre der Hall aus seinem Mund ein mächtiger Luftstrom. Vielleicht kennen Sie Comics, in denen Leute vom Tosen einer Stimme fast umgepustet werden. So muss man sich das vorstellen. Daraufhin werden die Wasser über die Berge gedrückt und sammeln sich dann in den Tälern.

Inwieweit es schon in diesen Versen um Leben und Tod geht, macht Vers 9 deutlich. Man könnte ihn auch übersetzen: Eine Grenze hast du bestimmt, dass sie die nicht überschreiten und nicht wieder die Erde bedecken, wie zu Beginn der Schöpfung oder bei der sog. Sintflut (Gen 7,11). D.h., wer diesen Vers betet, ist sich bewusst, dass Gott dem Wasser Einhalt gebieten muss, damit nicht wieder alles Leben vernichtet wird. Es ist also nicht damit getan, dass Gott die Welt einmal so geschaffen hat, wie wir sie kennen, sondern er muss fortwährend das tödliche Chaos eindämmen.

## **Adonaj macht die Wasser allen Lebewesen zu Nutze**

Der nächste, der dritte Abschnitt in 104,1018 schließt sprachlich-stilistisch an den ersten an, indem er wieder Gottes Tun hymnisch besingt. Inhaltlich führt das Folgende das Thema Wasser weiter, das in Beziehung zu den Lebewesen gesetzt wird. In Vers 10 heißt es von Gott, er sei derjenige,

10 der ständig Quellen hervorbringt in den Tälern,  
zwischen den Bergen fließen sie unaufhörlich,  
11 sie tränken alle Tiere des Feldes,  
Wildesel stillen sie ihren Durst,  
12 über ihnen wohnen die Vögel des Himmels,  
aus den Zweigen heraus erheben sie die Stimme,  
13 tränken [die] Berge  
von den hohen Gemächern herab,  
von der Frucht deiner Werke wird die Erde satt.  
14 Du lässt Gras wachsen für das Vieh  
und Saatgrün für die Arbeit der Menschen,  
damit sie Speise aus der Erde hervorbringen  
15 und Wein, der das Menschenherz erfreut,  
und das Gesicht von Öl glänze  
und die Speise das Menschenherz stärke. -  
16 Es trinken sich satt die Bäume Adonajs,  
die Zedern Libanons, die er gepflanzt hat,  
17 wo die Vögel nisten: die Störchin –  
auf Wipfeln ihr Haus.  
18 Die hohen Berge gehören den Steinböcken,  
die Felsklüfte den Klippdachsen als Zuflucht.

Als ob das Wasser in den Tälern zunächst das Erdreich getränkt hat, quillt es nun unablässig aus den Tälern hervor, verteilt sich über die Flüsse und trinkt so die Tiere des Feldes, die Wildesel oder die Vögel des Himmels. Ab Vers 13 ist offenbar vom Regen die Rede, den Gott von seinem Obergemach aus über die Berge zu schütten scheint. Dieser Regen feuchtet die Erde auch dort, wo kein Fluss fließt, und lässt so Gras für die Tiere und Nutzpflanzen für die Menschen wachsen. So können sich die Menschen mit ihrer Hände Arbeit drei wichtige Lebensmittel herstellen: Wein – zur Freude des Herzens, Öl – zum Schutz der Haut vor der Sonne oder als kosmetisches Luxusgut, und Brot – zur Stärkung des Herzens, hier als „Speise“ übersetzt. Davon, dass Menschen auch Tiere essen, ist keine Rede.

Aber nicht nur die Pflanzen „trinken sich satt“, sondern auch die Bäume, in denen die Störche nisten. Auch die Steinböcke und Klippdachse, die ein bisschen wie Murmeltiere aussehen, haben ihren Ort in dieser mehrstöckigen Schöpfung, nämlich in den Bergen.

## **Adonaj schafft die Zeit als Rhythmus**

Nun erhebt die betende Person ihre Augen über die Berge hinaus und sieht:

19 Den Mond hat er gemacht  
zur Bestimmung der Zeiten,  
die Sonne kennt ihren Niedergang.  
20 Du lässt Finsternis werden – und es wird Nacht,  
da wimmelt es von all seinen Tieren des Waldes.  
21 Die jungen Löwen brüllen nach Nahrung,

um ihre Speise von Gott zu fordern.  
22 Strahlt die Sonne auf, ziehen sie sich zurück,  
lagern sich in ihren Verstecken.  
23 Da ziehen die Menschen aus  
zu ihrem Tun und zu ihrer Arbeit.

Den Mond und die Sonne hat Gott gemacht, um die Zeit als Rhythmus zu schaffen. Dabei markiert der Mond die längeren Zeitabstände wie die Monate, denen bestimmte Festzeiten zugeordnet sind (moed = Zeit, Festzeit). Die Sonne dagegen weiß genau, dass sie abends untergehen muss, damit es Nacht werden kann und jene Finsternis (chochesch) zurückkehrt, die Gen 1,2 zufolge am Anfang die Welt beherrschte.

Für die Menschen ist die Nacht die Zeit der Ruhe, in der Natur dagegen regen sich bei Dunkelheit die nachtaktiven Tiere des Waldes oder die jungen Löwen. Wer glaubt, dass nur Menschen von Gott fordern, was sie zum Leben brauchen, wird hier eines Besseren belehrt: Denn die Junglöwen brüllen Gott um Nahrung an (wörtlich: lächäm – Brot, hier ebenfalls mit „Speise“ übersetzt). Da Löwen bekanntermaßen keine Vegetarier sind, wird hier keine friedliche Idylle dargestellt, sondern eine Schöpfung, die nach Gottes Willen nicht nur die Finsternis enthält, sondern auch die Gefahr für Mensch und Tier, in der Nacht gefressen zu werden. Sowie die Sonne aufstrahlt und die Wildtiere sich zurückziehen, ziehen die Menschen aus, „zu ihrem Tun und zu ihrer Arbeit“, wie es heißt – als ob durch diese Doppelung deutlich werden soll, dass die Menschen viel zu arbeiten haben.

### **Adonajs Weisheit – der innere Zusammenhang der Welt**

Vers 24 schließt das Vorhergehende mit einem Staunen über die so vielfältige Schöpfung ab:

24 Wie sind deine Werke so viele, Adonaj!  
Alles hast du in Weisheit gemacht.  
Voll ist die Erde von dem, was dir gehört.

Wenn der Psalmbeter oder die Psalmbeterin gegenüber Adonaj bekennt, dieser habe alles „in Weisheit“ gemacht, dann bewundert er oder sie damit die Kunstfertigkeit, in der Gott die Welt erschaffen hat – als das ausgeklügelte Werk eines erfahrenen Handwerkers. Diese Weisheit (hebräisch: die chochmah) ist nicht nur das, was wir heute mit „Know-how“ bezeichnen würden, sondern zugleich das, was die Welt im Innersten zusammenhält.

### **Lebenswunder Meer**

Im nächsten Vers stehen wir mit der Beterin oder dem Beter am Meer und sehen:

25 Da ist das Meer – groß und weit nach allen Seiten,  
dort wimmelt es von Leben, ohne Zahl, klein und groß,  
26 dort fahren Schiffe umher;  
den Leviatan, das Ungeheuer,  
hast Du gebildet, damit zu spielen.

Nicht nur unvorstellbar, ja grenzenlos groß ist das Meer, und in ihm herrscht ein einziges Gewimmel. Denn zahllos sind die „Lebewesen“, die sich im Meer tummeln. „Lebewesen“ (chajot) können grundsätzlich Menschen und Tiere sein, auch wenn man in diesem Vers zunächst an Tiere denken wird, von denen es wörtlich heißt, dass da im Meer „kleine zusammen mit großen“ (qtonot 'im gdolot) sind – als wären sie ein einziger Schwarm.

In Vers 26 aber wird deutlich, dass nicht nur Tiere das Meer bevölkern: Auch Schiffe fahren hin und her, auch sie sind in ständiger Bewegung. Ein neuassyrisches Relief aus dem 8. Jh. v. Chr. wirkt wie eine Illustration dieses Verses, zumal hier die Schiffe mit Tierköpfen ausgestattet sind, sodass auch die Schiffe Tiergestalt annehmen:

### „Leviatan“ – Haustier Gottes oder Untier?

Neben den Lebewesen und den darin eingereihten Schiffen (mit ihren Besatzungen) gibt es im Meer noch ein Wesen, das im Hebräischen „Leviatan“ heißt und das hier mit „Ungeheuer“ übersetzt wird. Denn der Leviatan ist in anderen biblischen und außerbiblischen Texten „ein bedrohliches Untier, seine Entstehung hängt mit der Wertschöpfung selbst zusammen, seine endgültige Vernichtung steht noch aus. Darüber hinaus erscheint der Leviathan als Gottesfeind“ (Ebach 1984, 25).

Welche Rolle der Leviatan in Ps 104,26 spielt, entscheidet die grammatische Frage, worauf das „damit“ in der letzten Zeile abzielt. Hinter diesem „damit“ steht das kleine hebräische Wörtchen „bo“, das entweder „mit ihm“ oder „in ihm“ bedeutet. Daher gibt es zwei Möglichkeiten, diesen Vers zu verstehen:

- a) „Da ist das Meer, [...], den Leviatan hast du gebildet, damit er [Gott] mit ihm [dem Leviatan] soielt.“ Damit würde dieser Vers sagen: So wie Gott das Wasser bezwungen hat, so hat er auch das Ungeheuer Leviatan gezähmt und spielt nun mit ihm wie mit einem Haustier – einer jüdischen Tradition zufolge drei Stunden am Tag.
- b) „Da ist das Meer, [...] den Leviatan hast du gebildet, damit er [Gott] mit ihm [dem Meer] spielt.“ In diesem Fall würde Gott – wohl mittels des Leviatans – mit dem Meer und dem, was darinnen ist, spielen.
- c) „Da ist das Meer, [...], den Leviatan hast du gebildet, damit er [der Leviatan] mit ihm [dem Meer]“ oder „in ihm [in dem Meer]“ spiele. In dem Fall würde der Leviatan mit dem Meer spielen.

Wer spielt hier mit wem? Auch wenn die meisten Ausleger der ersten Deutung zuneigen, lässt der hebräische Text dies vollkommen offen. Und vielleicht tut er das ja auch ganz bewusst. Denn ich kann mir gut vorstellen, dass sich damals Menschen in Seenot gefragt haben, in wessen Hand sie jetzt sind. Sie könnten sich gefühlt haben, als spiele eine größere Macht mit ihnen, und sie könnten sich die bange Frage gestellt haben, ob Gott diese Macht im Griff hat oder ob er gar selbst hinter dieser Macht steht. Werden sie zu Tode kommen wie die Menschen 1962 in Hamburg oder 2005 beim Tsunami in Indonesien? Oder wird Gott sie retten?

### Leben aus der Hand Gottes

Mit Vers 26 ist das Thema „Meer“ abgeschlossen. Vers 27 führt die Anrede Adonajs aus Vers 24 weiter und nimmt wieder den Gedanken auf, dass Adonaj seine Geschöpfe großzügig versorgt (vgl. Ps 104,11.13–16):

27 Alle warten auf dich, dass du ihnen Nahrung gibst zu ihrer Zeit.

„Aller Augen warten auf dich, Herre, und du gibest ihnen ihre Speise zu seiner Zeit“ (Ps 145,15–16) – wer diesen Psalmvers schon einmal vor dem Essen gebetet oder in dem wunderbaren Satz von Heinrich Schütz gesungen hat, könnte leicht denken, dass es hier in Ps 104,27 ausschließlich um die Menschen geht, die darauf warten, dass Gott ihnen ihr täglich Brot gibt. Doch erinnern wir uns: Auch die Tiere des Feldes, die Wildesel (Vers 11), auch die jungen Löwen verlangen danach, von Gott ihre Nahrung zu erhalten. Auf sie bezieht sich das „alle“ in Vers 27 ebenso wie auf die Lebewesen, die im Meer wimmeln.

In diesem Kontext wird die Hoffnung, das Warten, ja die Forderung der Geschöpfe zu etwas Unbedingtem, Fundamentalem. Es geht um das Schreien der Jungtiere nach Nahrung, es geht um den unmissverständlichen und unmittelbaren Appell, der in den Augen von hungernden Kindern liegt, es geht darum, dass alle Geschöpfe ihre Nahrung rechtzeitig bekommen, damit sie nicht sterben. Es geht um Leben und Tod, so auch in den folgenden Versen.

28 Du gibst ihnen – sie sammeln ein.  
Du öffnest deine Hand – sie werden satt mit Gutem.

Die Verse 28–30a sind so aufgebaut, dass der Psalmbeter oder die Psalmbeterin in jedem Satz zunächst mit ein oder zwei Worten das Handeln Gottes beschreibt und dann im zweiten Teil mit ebenfalls nicht mehr als zwei Worten die direkten Reaktionen bzw. Folgen benennt. Dadurch erhalten diese Verse einen sehr regelmäßigen Rhythmus, gleich dem Einatmen und Ausatmen.

Vers 28 schließt eng an Vers 27 an: Jene Gabe, auf die alle so dringend warten, wird nun den Tieren und Menschen zuteil: Sie müssen nur noch aufsammeln, was Gott geschenkt hat, wie die Kinder Israels das Manna beim Zug durch die Wüste (Ex 16,4–27). Gott öffnet seine Hand, und alles, was lebt, empfängt von ihm – und zwar nicht irgendetwas, sondern „Gutes“: keine minderwertige Nahrung, sondern Lebensmittel, die wirklich nähren und gesund erhalten. Alle erhalten so viel, wie sie brauchen, um satt zu werden. Nicht nur das Existenzminimum, sondern einen Anteil an der Fülle der Schöpfung.

### **Ohne Gottes Atem kein Leben**

Doch nun wendet sich unvermittelt das Geschehen:

29 Du verbirgst dein Gesicht – sie sind verstört.  
Du nimmst ihnen den Atem – sie sterben  
und kehren zurück zu ihrem Staub.

Mit einem Mal sind die Hände Gottes nicht mehr da, und Gott lässt sich nicht mehr sehen, verbirgt sein Antlitz, als wolle er sich von den Menschen abwenden. Hat er eben noch die Tiere und Menschen geradezu liebevoll versorgt, fällt nun ein großer Schatten auf das Leben. Als wenn Gott für die Menschen und Tiere nicht mehr da ist, als wenn eine Gottesfinsternis über ihnen liegt.

Wenn sich Gott den Lebewesen, die er geschaffen hat, nicht mehr zuwendet, sind sie in ihrer Existenz bedroht. Deswegen trifft sie die Gottesnacht bis ins Mark, sie sind zutiefst „verstört“. Das hebräische Verb (bahal), das hinter diesem Wort steht, bezeichnet eine starke emotionale Reaktion, die einem Schock zu vergleichen ist. Dem Schock etwa, den ein traumatisches Ereignis, eine Todesnachricht oder eine schlimme Diagnose auslöst. Manche geraten bei einem solchen Ereignis in hastige Unruhe, andere fallen in Schockstarre.

„Da verschlägt es einem den Atem“ sagen wir manchmal, und im nächsten Satz wird diese Redewendung in ihrem buchstäblichen Sinn Realität: Gott nimmt den Lebewesen ihren Atem fort, ihre ruach, also das, was sie erst zu Lebewesen macht. Die unweigerliche Folge ist, dass sie „sterben“. Wörtlich heißt es im hebräischen Text, dass sie „aushauchen“ (gawa'). Das macht deutlich, dass hier ein Sterbeprozess geschildert wird, der damit endet, dass das Tier oder der Mensch ein letztes Mal ausatmet. Damit kehren die Lebewesen zurück zu „ihrem Staub“, also zu dem Staub, von dem sie genommen sind (vgl. Koh 12,7).



## **Adonajs Atem in jedem Atemzug**

Damit wäre alles zu Ende, würde nicht der nächste Vers folgen:

30 Du schickst deinen Atem –  
sie werden geschaffen und neu  
machst du das Gesicht des Erdbodens.

Nun haucht Gott neues Leben ein. Hat er in Vers 29 den Lebewesen „ihren“ Atem genommen, so ist in den Augen der betenden Person nun seine ruach, sein göttlicher Windhauch, sein Geist nötig, damit es wieder heißen kann: „Sie werden geschaffen“. Doch wer sind „sie“? Wieder gibt es zwei Möglichkeiten:

- a) Es sind dieselben Lebewesen gemeint, die Gott soeben hat sterben lassen. Grammatisch ist dies naheliegend, weil kein Subjektwechsel angezeigt ist. In dem Fall würde Gott die toten Lebewesen neu zum Leben bringen, wie er es den toten Gebeinen in Ez 37,5 weissagt. Damit diese Lesemöglichkeit deutlich wird, greife ich zu einem Trick und breche die Textzeile an dieser Stelle um: „sie werden geschaffen und neu“ – obwohl das „neu“ eigentlich in die nächste Zeile gehört.
- b) Auf der anderen Seite bezeichnet das Verb bara' jenes Schaffen von etwas Neuem, das nur Gott vermag (vgl. Gen 1,1). Demnach könnte hier auch gemeint sein, dass so, wie Gott die einen Tiere und Menschen sterben lässt, andere Menschen und Tiere von ihm erschaffen werden (vgl. Koh 1,4a).

In beiden Fällen geht es um den Rhythmus des Lebens. So wie es den Atem selbst nur als den Rhythmus von Einatmen und Ausatmen gibt, so besteht das ganze Leben nur im Rhythmus aus Erschaffen-Werden und Sterben, Sterben und Erschaffen-Werden.

In diesem Rhythmus, in dem die Lebewesen aus dem Staub geschaffen werden und zu ihm zurückkehren, erneuert sich auch die 'adamah, der Erdboden, aus dem nach Gen 2,7 das Menschenwesen ('adam) gemacht wurde. Oder geht es hier gar schon um eine neue Erde ähnlich wie in Jesaja 65,17 und 66,22?

Damit stellt der Psalmbeter bzw. die Psalmbeterin in den Versen 27–30 die ganze Dramatik des Lebens zwischen Hoffen und Warten, Empfangen und Sattwerden, Sterben und Neuwerden dar. Es wird geschildert als ein Leben mit Gott, und mehr noch: es wird durchgehend in der Anrede Gottes geschildert. Selbst als es um die dunkelsten Momente geht, in denen Gott sich zu verbergen scheint, spricht die betende Person Gott an und hält an ihm fest als dem Herrn über Leben und Tod. Sie wendet sich auch dort, wo Gott nicht mehr sichtbar ist, dennoch nicht von ihm ab.

## **Adonaj Gutes wünschen**

Und dann, am Schluss dieses Abschnitts, wünscht die betende Person Gott, der den Lebewesen so viel Gutes tut, nun auch selbst etwas Gutes: Er soll sich da oben freuen an alledem, was er hier geschaffen hat.

31 Die strahlende Macht Adonajs bleibe für immer!  
Adonaj freue sich an seinen Werken.

Und im nächsten Vers erscheint Gott in jedem Fall wie jemand, der mit seiner Schöpfung spielt:

32 Schaut er die Erde an, erbebt sie,  
rührt er die Berge an, rauchen sie.

Von all dem Staunen, von all der Bewunderung Gottes und seiner Schöpfung bricht die betende Person am Ende selbst in Freude aus:

33 Singen will ich Adonaj, solange ich lebe,  
aufspielen meinem Gott, solange ich bin.  
34 Möge ihm mein Reden gefallen.  
Ich freue mich an Adonaj!

### Da wär' noch was ...

Was wäre das für ein wunderbarer Abschluss. Doch dann kommt noch etwas, was der betende Mensch auf dem Herzen hat, ein tiefer Seufzer:

35 Verschwänden die Sünder doch von der Erde,  
möge es die Frevler nicht mehr geben!

Dieser Vers bricht in das Schöpfungslob ein wie die Untaten der Frevler und Sünder in eine Schöpfung, die selbst mit Finsternis und Tod wohlgestaltet erscheint. Solange auf die Nacht wieder der Tag und auf den Tod neues Leben folgt, scheint die betende Person mit allem ihren Frieden zu haben. Nur damit kann sie offenbar nicht leben: dass es immer noch Sünde und Frevler gibt. Dabei muss dieser Vers gar nicht bedeuten, dass Sünder und Frevler von der Erde vertilgt werden wie die Menschen in der Sintflut. Denn das Verb, das hier mit „verschwinden“ übersetzt wird, heißt so viel wie „beenden“. Die Sünder und Frevler sollen ihr böses Werk beenden, so dass sie dann keine Sünder und Frevler mehr sind – auch so kann man diesen Vers lesen.

„**Soviel du brauchst**“ – diesem Kirchentagsmotto fügt der Psalm die Erkenntnis hinzu, dass nicht nur Menschen, sondern auch die Mit-Geschöpfe, auch die Tiere ihre Nahrung brauchen, fordern und von Gott empfangen. Auch das Gras, selbst die Berge, ja, alles wird von Gott versorgt, damit die Tiere und wir Menschen leben können. Wir sind nur ein Teil dieser Schöpfung, jeder und jede von uns teilt mit allen anderen Menschen und den Tieren den Atem, die Angst und den Tod, aber auch die Erwartung von Nahrung und Leben, sogar die näfäsch, die atmende „Kehle“ (vgl. Gen 1,10; 9,4).

Eines allerdings unterscheidet uns von den Tieren: Dass unsere Kehle Gott loben, für ihn singen, ihm als Dank Gutes wünschen und ihn sogar segnen kann. Und so fordert sich die betende Person im letzten Vers, wie bereits schon im ersten, noch einmal selbst auf:

„Segne, meine Kehle, Adonaj!“

Und nun antwortet die Kehle:

„**Halleluja!**“

#### Literatur

- Konrad von Bonin, Deutscher Evangelischer Kirchentag Hamburg 1995. Dokumente, hg. im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages, Gütersloh 1995, 60–119
- Jürgen Ebach, Leviathan und Behemoth. Eine biblische Erinnerung wider die Kolonialisierung der Lebenswelt durch das Prinzip der Zweckrationalität, 1984
- Frank-Lothar Hossfeld / Erich Zenger, Psalmen 101–150 übersetzt und ausgelegt, HThKAT, Freiburg u.a. 2008, 67–92
- Othmar Keel: Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament. Am Beispiel der Psalmen, Göttingen 2. Aufl. 1977
- Dorothee Sölle, Die Wahrheit macht euch frei, Gesammelte Werke 4, hg. von Ursula Baltz-Otto und Fulbert Steffensky, Stuttgart 2006, 210–225
- Hermann Spieckermann, Heilsgegenwart. Eine Theologie der Psalmen, RLANT 148, Göttingen 1989
- Claus Westermann, Psalm 104,27–30, in: ders., Predigten, hg. von Stuttgart 2009, 56–60